Zweite Ausgabe.

Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29 Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme: Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 98. Krakau, Samstag den 14. November 1914. I Jahr.

Vom galiziechen Kriegsschauplatze.

Der heutige Bericht des deutschen Generalstabes.

867 Offiziere und 92.727 Mann Kriegsgefangen.

(Tel. des k. k. Tel. Korr. Bureaus).

Wien, 14 November.

Amtlich wird verlautbart:

Im Norden hat sich gestern in der Front unserer Armeen nichts von Bedeutung ereignet.

In **Tarnow, Jasło und Krosno ist der Feind eingerückt.**

Die Gesammtzahl der in der Monarchie internierten, **Kriegsgefangenen** ist bis gestern auf **867 Offiziere und 92.727 Mann gestiegen.**

Unsere Siege in Serbien.

(Tel. des k. k. Korr. Bureaus).

Wien, 14 November.

Vom südlichen Kriegsschauplatze wird amtlich gemeldet:

Gestern hat der Feind den **Rückzug von Koceljewa und Valjewo gegen Osten fortgesetzt.**

An der Sawe wurde Usce erstürmt, Beljin und Banja erreicht.

Die feindliche Befestigungslinie Gomile Drapinje ist bereits in unserem Besitz und Sopot Stolice erreicht.

Die von **Westen** und **Nordwesten vorrückenden Kolonnen** sind (Details können nicht verlautbart werden) **gegen Valjewo herangekommen,** wobei speziell die südlichen Kolonnen in schwierigsten Terrain bewunderungswürdige Leistungen vollführten.

Die Türken schlugen ein russisches Armeekorps.

Konstantinopel, 14 November.

Die Agence Ottomane veröffenlicht folgendes Communique über die Vorgänge an der Ostgrenze seit dem Beginn der türkisch-russischen Feindseligkeiten bis zum 12 d. M.

Die Russen wollten an der Landgrenze den versuchten überraschenden Angriff wiederholen, den sie gegen die türkische Flotte versucht hatten und überschritten ohne Kriegserklärung am 1 d. M. mit fünf Korps die kaukasische Grenze, was eine lange vorherherige Vorbereitung des Feldzuges beweist. **Nach langen hartnäckigen Kämpfen gelang es den türkischen Truppen Koepnikaj, welches feindlichen Stützpunkt bildete, zu erstürmen.**

Alle feindlichen Stellungen wurden genommen und ein ganzes russisches Armeekorps wurde von uns geschlagen.

Der Zustand zahlreichen Gefangener und Deserteure beweist eine erschütterte Moral der russ. Armee.

(Tel. des k. k. Korr. Bureaus).

Berlin, 14 November.

Aus dem grossen Hauptquartier wird gemeldet:

Am Yserabschnitt bei Nieuport haben unsere Truppen dem Feinde die schwersten Verluste beigebracht, wobei wir 700 Franzosen gefangen genommen.

Bei gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere elfhundert Mann gefangen. Sehr heftige Franzosenangriffe westlich und östlich Soissons, wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seeabschnittes entwickelten sich erneute Kämpfe. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Siegreiches Vordringen der Türken.

(Tel. des k. k. Tel. Korr. Bureaus).

Konstantinopel, 14 November.

Das Hauptquartier verlaubt:

Heute nachts haben unsere Truppen durch einen unvermutet ausgeführten Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze Vilajets Trapezunt besetzt sind dann in der Richtung auf Batum drei Stunden weit ins Innere Russlands vorgerückt u. haben die russische Kaserne Kurdoghinu besetzt.

Wie es bei den Franzosen aussieht.

Londyn, 13 November.

Das englische Ambulanzkomitee bei dem französischem Rotkreuz, richtete an England die dringene Bitte um Zusendung von Motorwagen und andere Betriebsmittel, da Frankreich fast alle verfügbaren Kraftwägen verbraucht hat und die Verwundete infolge Verzögerung der Rückbeförderung aus der Front, furchtbar zu leiden haben.

Neuerliche Beschiessung von Arras.

Köln, 14 November.

Die »Kölnische Zeitung« berichtet: **Nach Boulogner Meldungen des „Temps" vom 30. Oktober wurde die Beschiessung von Arras wieder aufgenommen. Das Chor und die Seitenkapelie der Kathedrale sollen zerstört sein. Im Innern der Kathedrale liegen Trümmerhaufen.**

Béthune beschossen.

London, 14 November.

Béthune würde seit Dienstag von den Deutschen beschossen, am Mitwoch fielen die ersten schweren Granaten in die Stadt. Oeffentliche Gebäude wurden stark beschädigt.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" bespricht die kritische Lage der Verbündeten in Belgien und Nordfrankreich und ist in seinen Darlegungen wenig znversichtlich.

Siege der Deutschen in Frankreich.

Köln, 14 November.

Die „Koelnische Zeitung" berichtet: In den Kämpfen im Argonnerwalde waren unsere Angriffe gegen die in den Waldungen gänzlich gedeckten Franzosen äusserst erschwert, da wir im Dickicht der Wälder nicht vorwärtsrücken konnten. Das erfolgreiche Beschiessen mit Geschütz- und Gewehrfeuer war auch anfangs infolge der Terrainschwierigkeiten keine leichte Aufgabe. Sobald aber die Waldlisiere in unsere Hände geraten ist, waren wir im ersten Angriff imstande die französische Vorhut zu zersprengen. Die Franzosen unternahmen ungestüme Angriffe die aber immer mit ihrer Niederlage endeten. Der offensive Eifer der Franzosen hat sich aber bald vermindert und unsere Lage ward immer günstiger denn heute sind wir Herren des ganzen Argonnerwaldes. Wenn noch die Überreste der Franzosen den Wald noch nicht verlassen hahen, so ist es durch den Umstand begründet, dass unsere Bestrebung dahingeht unnötige Verluste zu vermeiden.

Reservistenrevolten in Russland.

Hungernde Weiber. — Kampf gegen meuternde Reservisten.

Köln, 14 November.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Odessa: Die Frauen einberufener Reservisten veranlassten eine Aufruhrszene und belagerten förmlich das Rathaus; sie forderten tägliche Verpflegung.

Im Gouvernement Jekaterinoslaw mussten aktive Truppen auf aufrührerische Reservisten feuern, von denen 15 Mann getötet wurden.

Der Burenaufstand.

Botha im Kampfe mit den Buren auf der ganzen Linie.

London, 14 November.

Reuter. B. meldet aus Pretoria: Am 8 d. M. kam es zu einem hitzigem Gefecht ausserhalb Kroonstadt, wo die Buren sich seit zwei Tagen in starker Anzahl ansammelten, offenbar um die Stadt anzugreifen. Oberst Botha griff die Buren welche die Stellung Bothas durchbrachen, an, musste sich aber vor angekommenen Verstärkungen zurückziehen, wobei die Buren Verluste erlitten. Botha hatte nur zwei Verwundete.

Am 10 d. M. bekam Botha dreisig Meilen südwestlich von Kronstad abermals Fühlung mit den Buren und machte zehn Gefangene.

Leichte Kavallerie aus Natal hatte an der Nordwestgrenze der Kapkolonie etliche Scharmützel mit kleinen Abteilungen aufständischer Truppen.

Mobilisierung der Afghanen.

Der heilige Krieg zur Befreiung Indiens.

Konstantinopel, 14 November.

Das türkische Blatt „Al-Ikbal" teilt mit, dass die Mobilisierung der Afghanen an der indischen Grenze vollendet ist. Die Afghanen proklamieren den heiligen Krieg. Die Fürsten erklären, sie hätten zweihundert Jahre über Indien geherrscht und würden jetzt endlich Indien vom britischen Joch befreien.

Die Kommandanten Greyling und Ross von den Buren gefangen genommen.

Amsterdam, 14 November.

„Telegraaf" meldet aus Pretoria:

Die Kommandanten Greyling und Ross sind im nördlichen Teile des Freistaates im Gefechte mit den Aufständischen gefangen genommen worden.

Die Chikanen Englands.

London, 14 November.

„Morningpost" meldet aus Alexandria: Der Vicepräses und mehrere Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung **erhielten den Befehl auf ihren Landsitzen zu verbleiben.** Die Regierung soll beabsichtigen alle deutschen und österr.-ungar Beamten zu entlassen.

Sitzung des englischen Oberhauses.

Eklige Beschuldigungen.

London, 14 November.

Im Oberhause machte Lord Crawford die Mitteilung, dass die Untertanen feindlicher Staaten trotz Verbotes in der Grafschaft Fife wohnen und dass in der Nacht fortwährend Lichtsignale gegeben werden. Weiters behauptet der Redner, es sei ein Sonderpostdienst zwischen Fife und Deutschland entdeckt worden.

Lord Haldans hat eine Untersuchung infolge der in den letzten vierzehn Tagen trotz Verbot erfolgten Ausfuhr Benzins zugesagt.

Versetzung des Generals Rennenkampf.

Leipzig, 14 November.

Das „Lepziger Tageblatt" meldet aus Berlin: Samstag abends trafen nach achttätiger, beschwerlicher Fahrt ausgewiesene Reichsdeutsche aus Russland in Berlin ein. Von ihnen hören wir, dass General Rennenkampf nicht mehr auf dem östlichen Kriegsschauplatz kommandiert. Er ist nach seinen ostpreussischen Abenteuern einigermassen in Ungnade gefallen und nach dem Kaukasus versetzt worden.

Die Gärung im Kaukasus.

Die Korrespondenz Rundschau meldet aus Konstantinopel: Die Kriegsbulletins und Proklamationen der ottomanischen Regierung sind ungeachtet aller Vorsichtsmassnahmen der kaukasischen Behörden und des Schreckensregimes, das seit einiger Zeit russischerseits dort etabliert wurde, in Massen in den Kaukasus gedrungen. Es gelang sogar, sie an den Anschlagsäulen in Tiflis anzubringen, so dass die Polizei grosse Mühe hatte, sie wieder zu entfernen. Die kaukasische revolutionäre Partei entfaltet jetzt eine geradezu fieberhafte Tätigkeit und beweist, dass sie über einen ungemein geschickt angelegten Apparat verfügt. Das Militärkommando des Kaukasus verlangt aus Petersburg telegraphisch Verstärkungen. Es beruft sich auf ihm zugekommene Informationen des Inhaltes, dass die türkischen Truppenbestände an der kaukasischen Grenze weit grösser seien, als man angenommen habe. Ueberdies sei die Bevölkerung von Tag zu Tag unverlässlicher. General Shatilow, der Adlatus des Statthalters Grafen Woronzow-Daschkow, fordert in Petersburg dringend Verstärkungen für die kaukasischen Garnisonen, denen die Bevölkerung kaum weniger zu schaffen gebe als der heranrückende Feind. Kriegsminister Suchomlinow wird in Begleitung höherer Stabsoffiziere in Tiflis erwartet. Der Telegraphenverkehr im Kaukasus ist an vielen Stellen gestört und unterbrochen.

Panik an den englischen Küsten.

Amsterdam, 14 November.

Holländische Zeitungen berichten, dass infolge des letzten deutschen Angriffes auf die englische Küste unter den Küstenbewohnern im östlichen England unbeschreibliche Panik herrsche. Fast alle Wohlhabenden verlassen fluchtartig die Küste, weil sie bei dem seit Wochen herrschenden Nebel neue Angriffe der deutschen Flotte befürchten.

In London sind bereits mehrere Tausende von Flüchtlingen aus dem Gebiet der Ostküste eingetroffen.

Paris als offene Stadt.

Genf, 14 November.

Nach Berichten des „Corriere della Sera" aus Bordeaux soll die französische Regierung beschlossen haben falls mit einem vorübergehenden Vorrücken der Deutschen auf Paris im Laufe des Feldzuges zu rechnen sein sollte. Paris zur offenen Stadt zu erklären, und nur den äussersten Festungsgürtel zu verteidigen.

Die geänderte Haltung der Regierung ergebe sich aus dem Verhalten der sozialistischen Mitglieder im Ministerium, welche die Bedingung gestellt haben, die Einwohner von Paris vor den Schrecken einer nutzlosen Verteidigung zu bewahren.

Der Geschützenkampf an der Nordseeküste.

Berlin, 14. November.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Korrespodent des „Matin", der an Bord eines Schiffes die Operationen zur See an der belgischen Küste verfolgte, meldet:

Ausser dem Kreuzer „Venerable" bestand das Geschwader aus 15 Torpedobootzerstörern mit starker Artillerie. Die Deutschen setzen starke Truppenmassen, von schweren Artillerie unterstützt, in der Richtung anf Nieuport ein. Die Flotte beschoss die Truppen mit schweren, weittragenden Kanonen. 10 Kilometer landeinwärts hatten die Deutschen ihre schwersten Kanonen nach der Küste entstandt.

Der französische Torpedobootzerstörer „Aventerier" machte den Versuch, sich dem Molo von Nieuport zu nähern, wurde aber von einem dichten Geschosshagel überschüttet.

Ein Militär Pogrom in Biezun.

Wie die Russen in Polen wüten.

Ueber einen Mitte Oktober von russischen Militär veranstalteten Pogrom in Biezun (Gouvernement Plock) berichtet in der Frankf. Ztg. ein Augenzeuge:

Der Kommandeur des russischen Militärs in Biezun hat am 16 Oktober den Rabbiner zu sich gerufen und ihn gefragt, weshalb die Juden nicht für das Kriegsglück des Zaren beten. Der Rabbiner antwortete, dass die Juden als russische Untertanen dies tun, so wie ihnen das Religionsgesetz gebietet. Am folgenden Tagen, einem Sabbath, erhielt der Rabbiner wieder einen Vorführungsbefehl des Kommandeurs, er wurde eine halbe Stunde mörderisch geschlagen, kam ohnmächtig in sein Haus zurück und liegt nun sterbenskrank darnieder. Am demselben Tage wurden neun Juden ins Gefängnis geschleppt. Sonntag den 18 Oktober hat man zehn der angesehensten Juden der Stadt in ein zweites Gefängnis eingesperrt, und auf Befehl des Kommandeurs mussten alle jüdischen Männer, auch Kinder vom 10 Jahre an, die Stadt verlassen. Russische Kavallerie ritt hinter den Juden her, schlug sie unbarmherzig und trieb sie in ein 10 Kilometer entferntes Dorf dort wurden sie, 249 Personen, in einer Scheune eingesperrt und ohne Nahrung gelassen. Das Militär raubte und schändete die jüdischen Frauen und Mädchen, viele Frauen stürzten sich in das Wasser, um der Schande zu entgehen.

Sonntag nachts ist das preussische Militär in Biezun angekommen. Die Russen verliessen die Stadt und nahmen die neun Juden die sie ins Gefängnis gebracht hatten, mit sich. Auch das Dorf verliessen sie bei Ankunft des preussischen Militärs und so sind die Juden, die in der Scheune eingesperrt waren, durch das preussische Militär gerettet und nach Biezun zurückgebracht worden, aber von ihrem Hab und Gut haben sie nichts mehr angetroffen.

Auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, ist ein Gebot der Ehre, des Gewissens und der Selbsterhaltung.

Die Aufgabe unserer Festungen.

(Von besonderer Seite).

Der heutige Bericht unseres Generalstabes über die Lage auf dem nordöstlichen Kriegschauplatze stellt neuerlich fest, dass sich die Operationen der verbündeten Armeen planmässig und ohne Störung durch den Feind vollziehen. Bekanntlich hat die Neugruppierung der in Russisch-Polen operierenden Kräfte auch eine Verlegung der siegreich behaupteten Aufstellung in Mittelgalizien, am San und östlich Przemyśl nach einem weiter westlich gelegenen Abschnitt notwendig gemacht. Diese Verschiebung erfolgte vollkommen kampflos und ohne jeden Druck von Seite des gegenüberstehenden Gegners, lediglich aus höheren strategischen Rücksichten, die es zweckmässig erscheinen liessen, einen Teil jener Gebiete, die wir bisher mit vollem Erfolg behauptet hatten und deren siegreiche Behauptung gegen den gegenüberstehenden Feind auch weiterhin gesichert war, vorübergehend diesem zu überlassen, um hiedurch günstige Vorbedingungen für die späteren Operationen zu schaffen. Die von unserer Armeeleitung jetzt vorgenommenen Verschiebungen erfolgen nicht etwa in Beendigung einer ungünstig abschliessenden Operationsphase, sondern sie bilden die wohlüberlegte Einleitung eines neuen Operationsabschnittes.

Die uns gegenwärtig obliegende allgemeine Aufgabe besteht in der Bindung der russischen Hauptkraft, die verhindert werden soll, entscheidende Operationen gegen Deutschland zu unternehmen. Wir haben die russische Uebermacht so lange in unentschiedenen Kämpfen festzuhalten, bis der Fortschritt der Operationen auf dem westlichen Kriegschauplatz eine derartige Anzahl deutscher Armeekörper frei macht, dass hiedurch die russische Zahlüberlegenheit ausgeglichen werden kann. Diese Aufgabe erfordert einerseits eine beständige Fühlung mit dem Gegner, ohne es zu entscheidenden Hauptschlachten kommen zu lassen, anderseits die Heranziehung und das zur Geltungbringen aller unserer defensiven Kriegsmittel zur Entlastung und Schonung der Feldarmee.

Eine Hauptrolle muss hiebei naturgemäss unseren im Operationsgebiet liegenden Festungen, und zwar zunächts Przemyśl, dem starken Stützpunkt Mittelgaliziens, zufallen, der jetzt in erster Reihe die Aufgabe zu erfüllen hat, möglichst starke Kräfte der Russen auf sich zu ziehen und festzuhalten. In einer solchen Kriegslage, wie es die gegenwärtige ist, kann es nicht die Aufgabe der Feldarmee sein, sich vor die Festungen zu stellen, um sie zu decken, sondern die festen Plätze gehören jetzt vor die Front der Armee, um diese solcherart in wirksamster Weise unterstützen zu können. Eine derartige Ausnützung der in einer modernen Festung konzentrierten Kampfkraft ist namentlich in artilleristischer Beziehung begreiflicherweise gerade einem Feinde gegenüber erforderlich, der wie die Russen unserer Feldarmee an Artillerie so überlegen ist. Ein Festung hinterder Armeefront vermindert die eigene Kraft, weil sie eine starke Besatzung erfordert, die nicht kämpft und weil auch das ganze in der Festung befindliche Artilleriematerial brach liegt. In der Armeefront bildet jeder feste Platz einen starken Stützpunkt, die besten Dienste aber leistet ein solcher Platz, wie gesagt, immer vor der Front, weil er dann seinem ganzem Umfange nach und in seiner gazen Stärke zur Geltung kommt. Przemyśl hat die Wahrheit dieses Satzes bereits einmal bewiesen, indem es eine ganze Armee der Russen wochenlang festhielt, deren Angriffskraft nach einem Verluste von 70.000 Mann erschöpft war. Auch diesmal hat das Bollwerk Mittelgaliziens die gleiche Aufgabe zu erfüllen und wir können dessen gewiss sein, dass die tapfere Besatzung in Erkenntnis dieser ihr obliegenden wichtigen Aufgabe ihre Pflicht in ebensolchem Grade und mit demselben Erfolge erfüllen wird, wie während der ersten Einschliessung.

Die Niederlage der Serben.

Sarajevo, 14 November.

Nach Mitteilungen von unterrichteter Seite haben die Zusammenstösse unserer Truppen mit den beiden serbischen Armeen im Raum von Krupani den Umfang einer Schlacht angenommen, deren glücklicher Ausgang für die weitere Entwicklung der militärischen Ereignisse im Süden von grosser Bedeutung ist. Die erste und dritte serbische Armee wurde in erbitterten Kämpfen, die am Samstag ihren Hohenpunkt erreichten, geschlagen zum Rückzug in der Richtung gegen Valjevo gezwungen und von unseren Korps verfolgt, die in der Verfolgung des Feindes die Sokolska-Planina und die Höhen im Osten von Losniza erreichten und hier feste Stellungen bezogen.

Die im Raum von Krupani gestandenen feindlichen Kräfte, deren Zahl mit etwa 120.000 Mann eingeschätzt wird, befanden sich in technisch gut befestigten Stellungen, die staffelförmig hintereinander angeordnet und mit Betonbedeckungen sowie Draht- und Astverhauen geschützt waren. Die Serben leisteten sehr tapferen Widerstand und verteidigten einzelne Stellungen geradezu bis zum letzten Mann.

Die aus Schabatz vorgedrungenen Kräfte der dritten Armee hatten sich hier am 2 und 3 d. mit der ersten serbischen Armee unter General Sturm vereinigt, um sich unseren nachrückenden Truppen entgegenzustellen. Unsere Artillerie, namentlich die schweren Haubitzen, arbeiteten mit grossartiger Wirkung. Die Serben erlitten furchtbare Verluste und räumten eine Position nach der anderen, als die Unsrigen zum Sturme einsetzen. Besonders hartnäckigen Widerstand leistete der Flügel der serbischen Hauptfront, wo es zu Bajonettkämpfen kam. Der Feind musste aus einzelnen Schützengräben geradezu herausgehoben werden. Unsere Sturmkolonnen benützten mit grosem Erfolge Handgranaten.

Der Rückzug der feindlichen Armee erfolgte in zügelloser Unordnung. Die Serben hatten viele Gefangene. Geschütze, Munition und Train zurückgelassen. Die Anzahl der Gefallenen soll auf serbischer Seite eine unverhältnismässig grosse sein.

Dr. Theodor Poppe gefallen.

Berlin, 14 November.

Der Feuilletonredakteur des „Berliner Tageblatt" Dr. Theodor Poppe ist auf dem Schlachte gefallen.

Bombardement von Armentiers.

Kopenhagen, 14 November.

Nach Pariser Meldungen begannen die Deutschen mit dem Bombardement von Armentieres. Sie sind bereits im Besitze einiger Festungswerke. In der Nähe von Lille, sowie in Nordfrankreich und Belgien sind die Deutschen jetzt überall in der Offensive. Das Bombardement von Arras wird mit grösster Heftigkeit fortgesetzt. Arras ist heute nurmehr ein Trümmerhaufen. Alle Bewohner sind geflüchtet, nur die Behörden sind noch dort, aber auch die rüsten sich zur Abreise. Die Kämpfe haben scheinbar ihren Höhepunkt erreicht. Deutsche Flieger umkreisen die Stadt und vertreiben die französischen Aeroplane, die sich von Zeit zu Zeit der Stadt nähern.

Griechenland mit England im Bunde?

Mailand, 14 November.

In der Voraussicht der Beteiligung der Türkei am Kriege hatte einer Meldung des „Secolo" aus Saloniki zufolge England an Griechenland das Ersuchen gestellt, 50.000 Mann griechische Hilfstruppen nach Aegypten zu schicken. Griechenland habe seine und der Garantie abhängig gemacht, dass der Friede auf der Balkanhalbinsel nicht gestört werde. Im Zusammenhang damit stehe die Besetzung des Epirus durch Griechenland, da dieses die Besetzung ohne Garantie Englands auf eine spätere Zeit verschoben haben würde.

Magdeburg, 13 November.

Die Magdeburgische Zeitung veröffentlicht einen Aufruf zu Gunsten einer Nationalspende zum Ersatze des Kreuzerschiffes „Emden".

Die Kriegsanleihe.

Prag, 14 November.

Die Blätter veröffentlichen die Bedingungen der Kriegsanleihe u. empfehlen der Bevölkerung wärmstens die Zeichnung derselben.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken.

Tokio, 14 November.

Ein japanisches **Torpedobott ist vor Kiautschau beim Minensuchen gesunken.** Die Mehrzal der Besatzung wurde gerettet.

Ein Italiener über die russische Kiegsführung.

Frankfurt, 14 November.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Mailand: Generalstabhauptmann Cabiati kommt in der „Perseveranze" in einer längere Betrachtung über die russische Kriegführung zu dem Schlusse, dass die Erfolge der Russen nicht das Ergebnis eines genialen Manövers, einer klaren, organisierten Auffassung oder originellen Strategie, sondern vielmehr auf die mechanische Manier zurückzuführen sind, den Deutschen eine zweifache oder gar dreifache Uebermacht entgegenzustellen und die deutschen Angriffe durch rohe Ueberzahl abzuschlagen. Mit seinen Mitteln hätte Russland weit besser der Sache seiner Verbündeten und der eigenen militärischen Rehabilitation dienen können.

Der russische Kraftaufwand bei der ersten Einschliessung Przemyśl.

Berlin, 14 November.

Unter dem Titel: „Der vereitelte Angriffsplan der Russen" schreibt der „Lokalanzeiger" über die erfolglosen Anstrengungen der Russen bei der ersten Einschliessung von Przemyśl: Die neuesten Berichte, die über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz veröffentlicht worden sind, lassen allmählig den Zusammenhang der einzelnen kriegerischen Begebenheiten erkennen. In den letzten österreichischen Angaben wird zunächst festgestellt, dass die russische Armee, die Przemyśl belagerte, aus fünf Korps bestand. Es ist dies für eine Belagerungsarmee eine ausserordentliche Stärke. Ueber diese Belagerungsarmee hinaus waren noch weitere Kräfte nach Westen in der Richtung auf Krakau vorgeschoben, um die Belagerung zu decken. Man erkennt daraus die grossen Anstrengungen, die die Russen — vergeblich — auf die Eroberung von Przemyśl verwandten.

Der Stoss der Türkei.

Christiania, 14 November.

Eine norwegische Handelszeitung schreibt, dass England gleich verwundbar in Europa, Asien und Afrika, ja vielleicht auch in Australien und Amerika sei, und dass ein glücklicher Stoss der Türkei auf eine dieser englischen Interessensphären auch die anderen berühre. Wenn die Bevölkerung Grossbritanniens jetzt plötzlich vor Angst erwacht sei, so geschah dies deshalb, weil das englische Kartenhaus durch Wegnahme eines seiner Stützpfeiler vollständig zusammenzubrechen droht.

Die Pariser Presse in Exil.

Dautets Roman „Die Könige im Exil“ schreibt nach einer neuen Bearbeitung: Die Republikanische Regierung und ihre Presse im Exil — von Bordeaux. Man stelle sich — so schreibt ein Mitarbeiter der „B. Z. a. M.“ — diese „Verbannung“ beileibe nicht so dürser vor, wie die „Teufelsinsel“. Ueber Bordeaux weht vielmehr etwas von der „Fledermaus“-Atmosphäre. Es soll ein „recht fideles Gefängnis“ sein, in dem die Führer der französischen Publizistik, Tardieu vom Meyer vom „Gaulois“, zeitweilig ihre Zelte aufgeschlagen haben. Je nach dem politischen Barometerstand pendeln diese halb und halb mediatisierten Fürsten der Feder zwischen Paris und Bordeaux. Sie gehorchen nicht, wie die Naturkräfte, dem Gesetz des geringsten Widerstandes, sondern dem Selbsterhaltungsgesetz des geborgensten Fleckes Erde. Sie würden sich nur dann in den Kugelregen begeben, wenn es gegen deutsche Schrapnells panzerdichte Regenschirme gäbe.

Tardieu.

Der „Temps“ ist gross, und Tardieu ist sein Prophet. In den letzten Jahren war die Führung des „Temps“ immer mehr den wohlgepflegten Händen des jüngst verstorbenen Besitzers Hébrard entglitten, um in die derb zupackende und plump dreinschlagende Faust des Draufgängers Tardieu zu geraten. Die gemessene Zurückhaltung, deren sich ein zum mindesten halboffiziöses Regierungsorgan befleissigen sollte, wurde völlig preisgegeben. Man überbot sich in politischer Ueberdeutlichkeit. Das Hébrardsche „Andante“ verwandelte sich unter dem Taktstock Tardieus in ein „Furioso“. In Sprache und Haltung näherte man sich immer mehr dem Niveau des „Gaulois“. Vor zwei Jahren etwa erschien eine gepfefferte Schmähschrift gegen Tardieu, in der unter ungeschminkter Nennung des Gegenstandes und der Höhe der Bestechung dieser „Spiritus rector“ des „Temps“ des wildesten Panamatums bezichtigt wurde. Tardieu hat keine Anklage erhoben. Das scheint ihm aber in der öffentlichen Meinung Frankreichs so wenig geschadet zu haben, dass er zwei Jahre nach dem Erscheinen jener vernichtenden Anklageschrift zum Abgeordneten gewählt wurde. Das politische Panama, an dem Tardieu als einer der Vordermänner teilnahm, wurden ihm wie seinem Lande zum Verhängnis. Kurz vor seiner Wahl zum Präsidenten der Republik sagte Poincaré in einem vertraulichen Gespräch: „Ich habe als geborener Lothringer soviel Kriegselend aus unmittelbarer Nähe mitangesehen, dass unter meinem Präsidium der Weltfriede gewährleistet sein wird“. Dass es anders gekommen ist, hat nicht zuletzt Tardieu auf dem Gewissen, sofern er überhaupt einen solchen Luxusgegenstand sein Eigen nenne. Denn Tardieu war der politische Geschäftsreisende Poincarés. Seit Jahresfrist bereiste Tardieu als „Conférencier“ Rumänien, die Niederlanden und besonders Belgien. Seine politische Mission bestand offenbar darin, an allen neutralen oder heiklen Punkten Gift und Galle gegen uns verspritzen. Seine überschäumende Beredtsamkeit scheute vor keinen Superlativ zurück. Er war in Wort und Schrift nicht der General, sondern der Tambourmajor der französischen Publizisten. Mit seinem bramarbasierenden Gewirbel und Getöse hat dieser Hetzapostel besonders die kleineren Staaten gegen uns zu mobilisieren gesucht. Und Belgien hat daran glauben müssen, dass es sich das politische Gift von Tardieu einspritzen liess...

Hedeman vom „Matin“.

Ist Tardieu, der geschniegelte Lebemann und unentwegte Schwerenöter, der äusserlich geschliffenste des französischen „Tinten-Generalstabs“ so ist Hedeman vom „Matin“ der geriebenste Publizist Frankreichs, der nur noch von der Gerissenheit Arthur Meyers vom „Gaulois“ überboten wird. Tardieus Eigenart ist weltmännisches Gehoben; er bietet — oder bot — lukullische Mahlzeiten ebenso freigebig an, wie er sie gern, besonders im Faubourg St. Germanin, entgegennahm. Hedeman dagegen, Holländer von Geburt, ist das wahre Gegenteil eines Boulevardiers: vierschrötig, biderb, unelegant bis zur Formlosigkeit, nachlässig bis zur Plumpheit. Dagegen schlägt er den Rekord an Pfiffigkeit, Hinterhältigkeit und bohrender Schlauheit. Hedeman lebt bescheiden in einem Hotelzimmer, geht nie vor 3 Uhr morgens aus seiner Redaktionsstube, hat keinerlei kostspielige Leidenschaften und lebt ausschliesslich für den „Matin“. Er ist frei von jenem literatischen Ehrgeiz, den Tardieu doch wenigstens noch markiert, ist vollends weltenweit von jener gesellschaftlichen Streberei entfernt, wie sie Arthur Meyer zur widerwärtigsten Figur der französischen Publizistik stempelt. Als Journalist ist Hedeman der beste seiner Art, wenn auch die Art nicht die beste ist. Von den beiden Ohren Poincarée hat Tardieu das linke. Hedeman aber das rechte Ohr. Sobald sich Hedeman bei Poincaré meldet, sei es zu welcher Tages- oder Nachtstunde immer, sei es in Paris oder auf den grossen politischen Reisen, wohin ihm Hedeman als journalistischer Begleitschatten unfehlbar folgt, dann haben Minister und Botschafter im Vorzimmer zu warten, bis die „Beratung“ mit Hedeman beendet ist. Er hat keinen persönlichen, sondern nur einen Zeitungs-Ehrgeiz. Sein „Matin“ muss das Gras wachsen hören und jede Neuigkeit eine Viertelstunde früher wissen, als sie ins Leben tritt. Er ist ein Fanatiker der Raschlebigkeit. Mit König Lear würde er ausrufen: Ein Königsreich für eine Sekunde! Ein Deutschenfresser vom Schlage Tardieus ist Hedeman nicht. Er spricht und schreibt fliessend deutsch, während Tardieu es nur liest. Hedeman würde ebenso gern mit Deutschland gehen, wenn die Instinkte der Franzosen einer solchen Linienführung entgegenkämen, und wenn vor allem der „Matin“ dabei auf seine Kosten käme. Da aber mit Deutschenhetze ein besseres Geschäft zu machen ist, findet er sich auch mit dieser Rote ab. Auf der Bühne des Welttheaters, die Tardieu mit Vorliebe aufsucht, findet man Hedeman nie. Er sitzt vielmehr im Souffleurkasten, um dem politischen Minen Poincaré seine Rolle vorzulispeln. Es wird Hedeman heute empfindlich treffen, dass er in dieser grossen, sich entrollenden Weltentragödie Poincaré nicht eine Cäsarenrolle soufflieren kann, sondern dass er dazu verurteilt ist, ihn in die Rolle des Sancho Pansa, des Ritters von der traurigen Gestalt, hineinwachsen zu sehen.

Der Besitzer des „Gaulois“.

Neben den beiden Genannten nimmt sich Arthur Meyer vom „Gaulois“, der Klaquenchef der Bestechungs-Sippschaft, des „Finanz-Syndikates“ der Pariser Presse, etwas kümmerlich aus. Seinem Alter nach könnte es der Veteran sein, aber seiner Geltung nach ist er nur der dürftige Invalide unter den grossen Federn von Frankreich. Arthur Meyer, dessen Physiognomie sich jeder Leser aus dem „Fliegenden-Blätter-Meyer“ zurechtlegen kann, spielt im Orchester der grossen Pariser Presse die Bratsche. Er spricht nicht, sondern er keift. Dieses „Schreckenskind“ bedient sich einer Ungeniertheit der Sprache, die wie spanischer Pfeffer wirkt, die Franzosen peitschend und aufwiegelnd, das Ausland verletzend und aufreizend. Arthur Meyer ist der politische Lakai der französischen Aristokratie, durch deren Tafeln er sich seit Jahrzehnten hindurchschmarotzt hat. Er ist der Typus des feigenblattligen Trinkgeldnehmers. Als man ihm im Panama-Prozess vorwarf, dass er 25.000 Francs Schmiergelder eingesteckt habe, schlug er sich mit gekränktem Artistenstolz in die Brust. Denn für eine solche Lappalie würfe sich der „Gaulois“ nicht weg. Es seien nicht 25.000, sondern 50.000 Francs gewesen!

Soldatenbriefe.

Ein Tag hinter der Front.

Der Schreiber dieses Briefes, ein Prager, ist Kommandant einer Korpsbäckerei.

„An der Tete einer Kolonne von 60 Fuhrwerken reitend, oder marschierend, erwarte ich den Sonnenaufgang. Längs des Ufers des San hinzuziehen, wäre unter normalen Verhältnissen ein prachtvoller Genuss. So dröhnt der ferne Kanonendonner ununterbrochen in den Landschaftsfrieden. Wir kommen an abgeholzten Waldflächen, zerstörten und verbrannten oder geplünderten Ortschaften vorüber u. mitten durch Unmassen von Pferdekadavern die, die Strasse und das Terrain bedecken. Hie u. da kennzeichnet ein rauhes Kreuz aus Holz die Liegestätte tapferer Helden, oder man sieht dem Begräbnisse Toter zu. Gebe ihnen allen Gott ewige Ruhe! — Endlich gegen 3 Uhr nachmittags wird parkiert, d. h. Fuhrwerke fahren an einer Wiese auf, Pferde werden ausgespannt usw.. usw. Ein Holzschuppen zum Uebernachten findet sich auch und das Paradies ist fertig. Da erst beginnt man über die Heimat, über Alles, Alles, was einem am Herzen liegt, nachzudenken. Und es ist viel. Habe ich doch seit mein Kollege ins Spital musste, also seit dem 12 September allein die Pflichten zu erfüllen, keine Ausprache, nur meine paar Soldaten und Zivilleute. Plötzlich surrt ein Aeroplan über dem Lager. Rasch ein Glas an die Augen und hollah, es ist ein Russe, der herunter muss. Auf zirka 300 Meter Entfernung beschiesst ihn eine Abteilung mit Maschinengewehren. Auch wir versuchen es mit unseren Karabinern; vergeblich, er ist schon zu hoch gestiegen und unerreichbar. Da schiessen 3—4 neue Flugzeuge in die Höhe auf, es sind unsere. Weissrote Flagge oder schwarzes Kreuz kennzeichnet sie. — Es dunkelt, wir sitzen um das Feuer, tauschen Erlebnisse aus, kritisieren die Lage und wundern uns über das so nahe Kanonengebrüll. Gegen 9 Uhr steigen die ersten Leuchtkugeln auf, scheinbar als suchten sie unser Lager. Gleich darnach ein Blitz, ein Donner, das Rohr hat gesprochen und es kracht einigemale so, dass der Boden zittert. Das Zischen der Granaten ist man schon gewohnt und legt sich endlich nieder. Um 1 Uhr nachts weckt mich der Posten. Kosaken sind gemeldet, ein Pferd hat sich verlaufen und ein Zugsführer von der Sanität will es nicht hergeben. Auf, Laterne anzünden, den Hund an die Leine, den Revolver schussbereit, gehe ich mit drei Mann das Lager durch. Alles in Ordnung. Posten werden verstärkt, das Pferd hereingeholt und ich suche wieder das Lager auf. Doch der Schlaf meldet sich nicht, ich horch gespannt an das nächste „Halt! Wer da“!, bis der Morgen naht. Nichts geschehen. Gegen 8 Uhr vormittag führt man die Feinde, es war eine versprengte 4 Mann starke Kosakenpatrouille, unter sicherer Bewachung ab.

Und so wechseln die Ereignisse und Erlebnisse jeden Tag, jede Stunde. Es ist herrlich, das alles mitmachen zu können. Auch Winterwäsche haben wir alle gefasst. Eine Schneehaube, Strümpfe und so allerlei. Tage zählt man nicht, oft weiss ich nicht, ob Sonntag oder Mittwoch ist, aber das ist doch Nebensache. Gottlob, dass die berüchtige galizische Regenzeit schon vorüber ist, denn was wir da ausgestanden haben, ist unbeschreiblich. Meine Kräfte waren schon fast erschöpft. Ich glaubte schon unterliegen zu müssen. Doch nun bin ich gesund, die Sonne scheint ja wieder. Nachrichten sind da, der Rasttag ist also zum wahren Festtag geworden“.

Wie es in Nisch und Belgrad aussieht. Frankreich schickt Geschütze, Russland Munition und Proviant. — König Peter lebt in einen Kloster. Prinz Georg von der Armeeleitung refüsiert.

Frankfurt, 13 November.

Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel vom 8 November 8 Uhr 30 Minuten abends: Ein aus Nisch heute hier eingetroffener bisher in Serbien beglaubigter Gesandter einer Grossmacht entwirft ein Stimmungsbild der Lage in Nitsch. Nach seiner Auffassung hätten die Serben bedeutende Verluste erlitten, aber ihre Widerstandskraft wäre noch nicht gebrochen. Die serbische Armee erhält öfters Waffen und Munition und beträchtliche Geldunterstützungen aus Frankreich und Russland. Die französischen Sendungen gehen über Saloniki, während man die russischen über die Sulinamündung nach der serbischen Donaufestung Kladowa leitet. Ueber Kladowa gelangen im Durchschnitt wöchentlich drei russische Donaudampfer mit Munition und Proviant zur Abfertigung. Aus Frankreich empfing Serbien allein in der letzten Woche sechs neue Batterien-Festungsgeschütze und drei Batterien-Feldgeschütze. In Nisch ist jetzt wenig mehr vom Krieg zu spüren. Das Leben gestaltet sich dort normal, die Lebensmittel sind nicht teuer. Die fremden Diplomaten haben dort einen diplomatischen Klub gebildet. König Peter überliess diesem Klub seinen eigenen Koch.

König Peter lebt als schwerkranker Mann in Topola, einem drei Stunden von Belgrad entfernten Kloster, das im Vorjahre fertiggestellt wurde, um als Erbbegräbnis für die Dynastie Karageorgewitsch zu dienen. Der König hat gänzlich aufgehört, an den Regierungshandlungen teilzunehmen. In Nisch befindet sich auch Prinz Georg, der von seiner ziemlich schweren Verwundung hergestellt ist. Doch lehnt die Armeeleitung es ab, wegen seines schwierigen Charakters ihm ein Kommando anzuvertrauen.

An den Krieg wird man in Nisch nur durch die auffallend grosse Zahl russischer Offiziere, Krankenpfleger und Pflegerinnen und offizieller und inoffizieller russischer Politiker erinnert. Die offiziellen Politiker sind vertreten durch den Gesandten Sawinski und den Botschaftsrat Strandtman. Diese bieten ihre Hauptarbeit zur Herbeiführung einer Verständigung Serbiens mit Bulgarien auf. Es findet oft ein lebhafter Verkehr der beiden Kategorien russischer Politiker von Nisch nach Sofia statt. Doch behauptet ein sehr informierter Gewährsmann, das die Ergebnisse bisher in keinem Verhältnis zu der unter Hochdruck stehenden Arbeit stünden. Wenn diese von Russland mit Unterstützung Frankreichs, Englands u. Griechenlands erstrebte Verständigung mit Bulgarien ausbleibt, dann muss früher oder später eine Lähmung Serbiens eintreten.

Verantwortlicher Redakteur: Siegmund Rosner.

Verlag der „Korrespondenz“, Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda“ unter Leitung A. Pankowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.